



«Ich bin schwul, und wenn es dir nicht passt, kannst du wieder gehen»

Liva Tresch hat die queere Subkultur von Zürich in den 1960er und 70er Jahren portraitiert. Ihre Fotos sind einmalige Zeugnisse aus dieser Zeit. Als uneheliches Kind und junge Lesbe verstossen, hat die heute 88-Jährige mit sich und der Welt Frieden geschlossen: Eine Weltanschauung zum glücklich werden.

Text Mark Baer | Fotos Liva Tresch/Sozialarchiv Zürich

«Als Kind hatte ich Hass. Heute habe ich Respekt.» Die 165 Zentimeter grosse Liva Tresch ist eine Persönlichkeit. Sie ist unglaublich offen, unkonventionell und bezeichnet sich selbst als «schwul und egoistisch». Die Erklärungen dazu gleich.

Fangen wir aber von ganz vorne an: Geboren ist Silvia Marietta Tresch am 8. Mai 1933 als uneheliches Kind im Kinderheim in Hergiswil. Aufgewachsen bei einer Pflegefamilie in Flüelen, «schlängelte» sie sich schon bald mit den «Buebe» auf dem Pausenhof. Die Pflegeg Mutter habe ihr immer gesagt, dass sie nicht brav gewesen sei und deshalb nicht mit den anderen auf die Schulreise mitgehen dürfe. Das habe sie geprägt, sagt Liva. Heute erkennt sie

aber, dass ihre Pflegemutter einfach die sieben Franken nicht hatte für das Reisli.

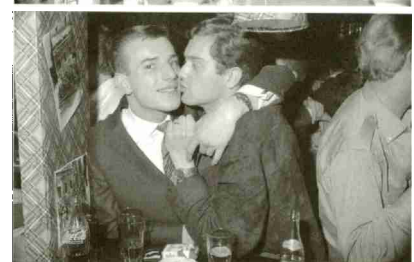
«Ich bin nicht gebildet», betont Liva Tresch. Sie habe nur sieben Jahre Primarschule absolviert. Die sechste Klasse habe sie wiederholt, wie alle Kinder an ihrer Schule. Schon mit 13 Jahren fing sie an zu arbeiten. «Die andere Option wäre klauen gewesen, ich entschied mich aber für ein ‚sauberes‘ Leben», so Tresch.

«Niemand hat mich gemocht und am allerwenigsten ich mich selbst», beschreibt Liva Tresch ihre Jugendjahre. Irgendwie sei sie einfach nicht angekommen zu dieser Zeit. Aus Furcht, bevormundet zu werden, flüchtete sie mit 15 ins Tessin.



Bild Corinne Ruffi

Liva Tresch





Alle Bilder: Copyright: Liva Tresch / Sozialarchiv Zürich

Mit Leib und Seele sei sie «ein Pfadi» gewesen. Die Dazugehörigkeit zu den Pfadfinderinnen sei für sie ein grosses Glück gewesen.

Sex als Sünde

Mit 20 landete die naturverbundene Urnerin in der Grossstadt Zürich und entdeckte ihre Leidenschaft für Fotografie – und für Frauen. Schon in der Schule habe es Mädchen gegeben, die sie gemocht hatte. Doch sie sei ja ein Pfadi gewesen, und Sexualität habe es dort nicht gegeben. «Wenn ich es gebraucht habe, dann machte ich es mir selber.» Mehr gab es damals nicht. «Sex war ja eine Sünde», sagt die katholisch aufgewachsene Tresch.

Heute betont der 88jährige Freigeist,

dass es ganz wichtig ist, den eigenen Körper lieb zu haben.

Lange kannte sie den Begriff lesbisch nicht. «Die Lesben waren für mich die Akademikerinnen aus der Lesbenbewegung der 1970er-Jahre – und etwas Besseres. Ich gehörte zum Fussvolk und war schwul, nicht lesbisch.» Worte seien schon etwas furchtbar Oberflächliches, wendet sie ein. Menschen seien wie «Gerber-Chäsli»: «Eins davon ist die Schwulität. Wir bestehen aber aus mehr.»

Das Wort «schwul» wurde übrigens noch bis in die 1980er-Jahre von vielen frauenliebenden Frauen als Selbstbezeichnung gebraucht.

Ein anderer Gerber-Chäs-«Schnäfel» war bei Liva Tresch die Fotografie. In

DISPLAY

Display
8045 Zürich
044/ 313 15 05
<https://www.display-magazin.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 3'484
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Seite: 56
Fläche: 158'981 mm²

Auftrag: 3005761
Themen-Nr.: 135.002

Referenz: 83513625
Ausschnitt Seite: 3/5



den 1960er Jahren wurde die junge Frau Hoffphotografin der schwullesbischen Barfüsser-Bar im Zürcher Niederdorf. Die Historikerin Corinne Rufli spricht im Zusammenhang mit den von Tresch gemachten Aufnahmen aus dieser Zeit von «einmaligen Zeugnissen»: «Durch Livas Vertrauenswürdigkeit und Unkorrumpierbarkeit war es überhaupt möglich, dass sie diese in eine dunkle Bar zurückgezogene und kaum sichtbare Community fotografieren konnte.»

Damals herrschte die Angst vor Denunziation und Erpressung. Furcht vor der Polizei und dem Ausschluss aus der Familie und Gesellschaft, wenn bekannt geworden wäre, dass jemand schwul, lesbisch oder trans war.

Die Fotos von Liva Tresch wurden durch den vielfach ausgezeichneten Film «Katzenball» (2005) bekannt – darin werden vier Generationen von lesbischen Frauen – darunter Liva Tresch – porträtiert. Die Bilder von Tresch sind heute im Sozialarchiv Zürich.

Der Barfüsser als Zufluchtsort

An die Zeit im «Fuess» erinnert sich die pensionierte Fotografin noch gut. Es sei die Heimat von ganz vielen Leuten gewesen. «Ich habe meine Buben heiss geliebt und die Meitli auch.»

Meistens habe sie an der Fasnacht fotografiert. «Ich wollte aber nie wissen, wie die Leute heissen, damit ich mich bei der Polizei auf keinen Fall 'verschnurre' würde, wenn es wieder eine Razzia gab.»

Ein grosses Verdienst von Tresch sei es, dass sie offen aus ihrem Leben erzähle, sagt Historikerin Rufli. «Sie ist ein wandelndes Lexikon der Lesbengeschichte und schafft es, die 50er bis 70er-Jahre lebendig zu machen.»

Corinne Rufli forscht als Doktorandin eines Schweizer Nationalfonds-Projekts zur Lesbengeschichte der Schweiz.

Die 42-Jährige schrieb bereits ein Buch über frauenliebende Frauen →

über siebzig, in dem sie auch Liva Tresch portraitierte. Inzwischen sind die beiden eng miteinander befreundet. Im vergangenen Jahr konnte man sie zusammen auch im SRF-Dok «Hass gegen LGBTQ+» sehen.

«Nach wie vor verstecken sich viele queere Menschen. Nicht alle können so offen über ihr Leben sprechen wie Liva Tresch», sagt Corinne Rufli. Diese Öffentlichkeit komme allen Nachgeborenen zugute. Dafür ist sie der bald 90-Jährigen dankbar.

«Wenn ich ein Auto wäre, müsste ich einen neuen Anlasser haben»

Liva Tresch leidet schon lange an einer komplexen Multisystemerkrankung. Schwere Erschöpfungszustände setzen ihr immer wieder zu. Heute geht die lebensfrohe Frau nur noch selten aus dem Haus. Höchstens mal ins Lebensmittelgeschäft 100 Meter von ihrer Wohnung und das mit dem Rollator und unter grosser Anstrengung.

DISPLAY

Display
8045 Zürich
044/ 313 15 05
<https://www.display-magazin.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 3'484
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Seite: 56
Fläche: 158'981 mm²

Auftrag: 3005761
Themen-Nr.: 135.002

Referenz: 83513625
Ausschnitt Seite: 4/5



Der Körper tue nicht mehr richtig. Aber ihr gehe es trotzdem wunderbar. An «Rheuma-Zeugs» leide sie schon seit 50 Jahren. «Wenn ich ein Auto wäre, müsste ich einen neuen Anlasser haben», sagt sie und lacht. Früher habe ihre Seele gelitten, weil sie immer unglücklich war. Heute sei es umgekehrt. Sie sei glücklich, weil sie angekommen sei. «Endlich bin ich selber meine beste Freundin.»

1997 wurde Tresch kurzzeitig blind, wegen einer Thrombose. Sie hatte seit 30 Jahren erfolgreich ein eigenes Fotogeschäft geführt, das sie mit ihrer damaligen Lebenspartnerin aufgezogen hatte. Weil sie auf einmal nicht mehr fotografieren konnte, sei sie fast «verlumpet». «Das war das letzte Mal, dass ich vom hohen Ross runtergefallen bin.» Dort habe sie gemerkt, dass nicht immer die anderen schuld an allem sind. «Früher bin ich oft fast in Selbstmitleid zergangen.» Heute sei sie eine Königin – und glücklich.

Wenn die Sonne in ihr Zimmer in Zürich Hottingen scheine, sei dies jedes Mal ein Geschenk. Alles, was nicht gut war in Liva Treschs Leben, habe es gebraucht. «Das ist wie der Mist, der die Rosen zum Blühen bringt.» Sie sei auf niemanden sauer. Sie habe ein wunderbares Gemüt geschenkt bekommen und sei nun auch zu einer grossen Egoistin geworden. «Jeder muss das sein, was er wirklich ist und nicht das was er sein will, oder das, was die anderen glauben, was er sein soll.»

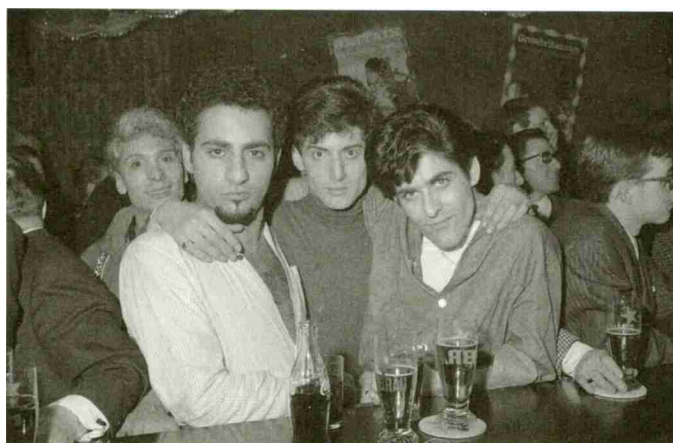
Jeder Grashalm auf der Wiese sei speziell. Man müsse die anderen nicht verurteilen, sondern einfach annehmen und sehen, dass die unzufriedene Person vis-à-vis vielleicht einfach am Rudern sei, damit sie nicht ertrinke.

«Die spinnt», hätten die Leute gesagt. Jetzt schäme sie sich nicht mehr.

Es sei wichtig, dass es für einen selber passe. «Ich bin schwul, und wenn es dir nicht passt, kannst du wieder gehen», sei ihre Devise gewesen, was ihre Sexualität angeht. Seit sie sich auch in allen anderen Bereichen des Lebens annehme, wie sie ist, sei das Leben dadurch zur Kunst geworden. «Du fragst bei einer Skulptur ja auch nicht, wie viele Schläge es gebraucht hat, bis sie fertig war. Die Skulptur ist am Schluss einfach nur schön.»



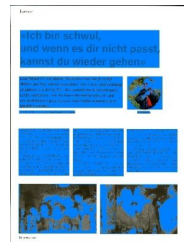
Liva Tresch (links) für einmal vor der Kamera.





Display
8045 Zürich
044/ 313 15 05
<https://www.display-magazin.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 3'484
Erscheinungsweise: 10x jährlich



Seite: 56
Fläche: 158'981 mm²

Auftrag: 3005761
Themen-Nr.: 135.002

Referenz: 83513625
Ausschnitt Seite: 5/5

Fasnachtsanlässe im Schwulen- und Lesbentreffpunkt Barfüsser in Zürich

Ausgelassene Stimmung, schrille Kostüme, Zigaretten und Alkohol: Fasnacht im Barfüsser. Die Zürcher Bar, schon seit 1956 als Treffpunkt von Schwulen und Lesben jeden Alters, Transvestiten, Hetero- und Bisexuellen bekannt, war ein Ort, der für alle offen stand. Liva Tresch, Fotografin und Protagonistin im Spielfilm «Katzenball. Geschichten von lesbischer Liebe in der Schweiz», hielt die Fasnachtsfeierlichkeiten der Jahre 1963 bis 1973 fotografisch fest. Was auf ihren mehr als 6000 Bildern zu sehen ist, ist ein Fest des Hedonismus: Die Kostüme glänzend und aufwendig gestaltet, die Gesichter sorgfältig geschminkt, der Auftritt extravagant.

Die entstandenen Fotografien geben einen Einblick in die Schwulen- und Lesbenszene dieser Jahre, sie zeigen die Durchmischung dieser beiden Szenen und deren Veränderung. Während es in den 1960er-Jahren in der Bar kaum noch ein Durchkommen gab, war der Betrieb in den 1970er-Jahren ruhiger. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass die Zürcher Polizei stark gegen die Homosexuellen-Szene vorgegangen war. Doch der Barfüsser behielt seine wichtige Bedeutung als Treffpunkt für Schwule und Lesben.

Der Bestand umfasst weit über 6000 Negative, rund ein Viertel davon in Farbe (und wenige Abzüge). Es handelt sich dabei fast ausschliesslich um Aufnahmen, die innerhalb der Barfüsser-Bar entstanden sind. |D|